

Juliane Löffler

# MISSBRAUCH, MACHT & MEDIEN

WAS #METOO  
IN DEUTSCHLAND  
VERÄNDERT HAT



Juliane Löffler

# MISSBRAUCH, MACHT & MEDIEN

WAS #METOO  
IN DEUTSCHLAND  
VERÄNDERT HAT

DVA

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © 2024 by Deutsche Verlags-Anstalt, München  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München,  
und SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG,  
Ericusspitze 1, 20457 Hamburg

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-07039-5

[www.dva.de](http://www.dva.de)

# INHALT

## VORWORT

13

## EINS PROTEST

23

*Von #aufschrei zu #MeToo: Eine neue Bewegung formiert sich analog und digital, um auf ein altes Problem aufmerksam zu machen*

## ZWEI ERINNERUNG

35

*Wie erhält man mediale Aufmerksamkeit für Berichte über sexualisierte Gewalt und Übergriffe? Die #MeToo-Debatte aus den USA kommt in Deutschland an*

## DREI GEWALT

53

*Sexualisierte Gewalt, Missbrauch und Übergriffe sind weit verbreitet. Weil Macht gesellschaftlich ungleich verteilt ist, sind bestimmte Gruppen stärker betroffen als andere*

## VIER MACHT UND MACHTMISBRAUCH

72

*Bei sexualisierter Gewalt geht es nicht um Sex – sondern um Macht und Machtmisbrauch. Ein Fall aus dem Wissenschaftsbetrieb zeigt, was damit gemeint ist*

## FÜNF TRAUMA

91

*Missbrauchserfahrungen verändern Menschen und ihre Erinnerungen.  
Wie Journalist:innen das bei ihrer Arbeit berücksichtigen*

## SECHS ÖFFENTLICHKEIT

108

*Die Entscheidung, wann und wie man MeToo-Vorwürfe veröffentlicht,  
ist für Quellen und für Medien meistens nicht einfach*

## SIEBEN SCHWEIGEN, SCHULD UND SCHAM

136

*»Die Frau ist doch selbst schuld« – über ein mächtiges Narrativ,  
hinter dem ein System steckt, das Menschen zum Verstummen bringt*

## ACHT RECHT UND GERECHTIGKEIT

157

*Was ist gerecht? In den Diskussionen über MeToo geht bei dieser Frage  
einiges durcheinander. Zeit, ein paar Fäden zu entwirren*

## NEUN BACKLASH

187

*Wie Gegner von MeToo Menschen, die Missbrauchsvorwürfe erheben,  
und Medien, die darüber berichten, mit gezielten Strategien zum Schweigen  
zu bringen versuchen*

## ZEHN MUT

210

*Vorwürfe öffentlich zu äußern, erfordert eine gehörige Portion Courage.  
Die Influencerin Kayla Shyx erzählt erstmals ausführlich, warum sie sich  
dafür entschieden hat und welche Folgen es für sie hatte*

## EPILOG

221

<b>ANHANG</b>	<b>225</b>
<i>Dank</i>	227
<i>Glossar</i>	229
<i>Ansprechpartner:innen im Notfall</i>	235
<i>Anmerkungen</i>	239
<i>Literaturverzeichnis</i>	271



### **Triggerwarnung:**

In diesem Buch finden sich an mehreren Stellen Schilderungen von Missbrauch und gewaltsamen sexualisierten Übergriffen, sofern sie für die Argumentation relevant erscheinen, insbesondere in den Kapiteln »Gewalt« sowie »Macht und Machtmisbrauch«. Diese können belastend oder retraumatisierend wirken.



»Man kann nicht wissen, wie sehr sich andere Menschen für deine Geschichte interessieren, bis du sie erzählst.«<sup>1</sup>

Megan Twohey und Jodi Kantor



# VORWORT

In einer der ersten Wochen des Jahres 2017 hing ich gebannt vor dem Rechner und klickte mich durch Bilder pinkfarbener Menschenmassen. Da liefen Hunderttausende für Frauenrechte durch die Straßen. Sicher, es ging um mehr, um Donald Trump, um Rechte für Minderheiten, um Demokratie, den Kampf gegen Desinformation. Aber dass eine Protestbewegung dieses Ausmaßes angeführt wurde von lauten Frauen, farblich gekennzeichnet durch *ihre* Symbole, das war neu für mich. Ich war fasziniert. Wo kamen sie auf einmal alle her?

9000 Kilometer entfernt sprachen die Aktivistinnen Krista Suh and Jayna Zweiman über einen Rückzugsort, der friedlich war und Wärme spendete, wo Ideen ohne Angst, verurteilt zu werden, geteilt werden konnten. Wo Zeit war, um durchzuatmen und ernsthafte Gespräche zu führen. Und wo sich Wollgarn stapelte, denn hier war das sogenannte Pussyhat-Projekt entstanden, die pinkfarbenen, handgestrickten Mützen, die für Solidarität und Frauenrechte standen. In dem Strickladen in Los Angeles hatten die Frauen mit zunehmender Sorge beobachtet, wie erfolgreich der US-Präsidentskandidat Donald Trump war, trotz seiner frauenverachtenden Aussagen und Handlungen. Die Pussyhats spielten auf Trumps Worte an, Frauen einfach in den Schritt greifen zu können. Sie waren aber auch der Versuch, sich das Wort Pussy, ein Synonym für die Vulva, zurück anzueignen.

Die Frauen entwarfen ein einfaches Design für die Mützen mit den kleinen spitzen Ecken wie zwei Katzenohren, setzten eine Webseite und einen Instagram-Account auf, informierten andere Strick-

## Vorwort

Communitys, und das Projekt ging viral. Als am 21. Januar Menschen in Washington, D.C., und später in vielen anderen Städten weltweit demonstrierten, waren die Mützen das zentrale Erkennungsmerkmal der sogenannten Women's Marches, Frauenmärsche also, von Neuseeland bis Deutschland. Einige der Mützen wurden von den Strickerinnen und Strickern mit kleinen Botschaften versehen, bevor sie per Post an ihre Adressaten gingen. Es ging darin um sexualisierte Gewalt,<sup>1</sup> Frauenrechte, Menschenrechte. Ein Netzwerk entstand, das sich Mut zuflüsterte, Monate bevor das Hashtag #MeToo<sup>2</sup> diese Funktion übernahm.

Ich arbeitete zu der Zeit bei der Wochenzeitung *der Freitag* und wurde gebeten, den Leitartikel zu schreiben, also den wichtigsten Kommentar der Ausgabe – ein Privileg, das eher Ressortleitern, Herausgebern oder Chefredakteuren und altgedienten Autorinnen und Autoren zustand. Aber unter den Protestierenden aller Geschlechter waren eine Menge jüngerer Frauen, also wollte man offensichtlich hören, was eine jüngere Frau dazu zu sagen hatte. Es war, als hätte man mir ein kleines Stückchen der Macht zugeteilt, die sich da gerade vor aller Augen entfaltete.

Erst später, als das Hashtag #MeToo Fahrt aufnahm und ich recherchierte, statt zu kommentieren, verstand ich wirklich, warum sich da eine so große Masse formierte. Woher die Wut kam, woher die Kraft. Was dahinterstand. Es ging nicht nur um einen sexistischen Spruch eines US-amerikanischen Präsidentschaftskandidaten. Es ging nicht nur um Sexismus<sup>3</sup> und Missbrauch. Es ging um Privilegien, Macht und den Kampf darum, wie diese künftig verteilt werden sollte. Menschen, die missbraucht worden waren, diskriminiert, die ein ganzes Leben lang immer wieder als Menschen zweiter Klasse behandelt worden waren, die gegen ihren Willen angesprochen und angefasst worden waren, gegen ihren Willen bewertet und sexualisiert, gegen ihren Willen beschämmt und verletzt: Sie entschieden, gegen all das etwas zu unternehmen, und zwar indem sie überhaupt erst einmal

begannen, darüber zu sprechen. Und je mehr Menschen unter dem Hashtag #MeToo von ihren Erfahrungen und Erinnerungen berichteten, umso deutlicher wurde das Ausmaß dessen, was so lange verschwiegen worden war.

Missbrauch existiert überall. Beruflich, privat und oftmals in den Graubereichen dazwischen. Missbrauch existiert im Untersuchungszimmer beim Arzt, in Chefetagen viele Stockwerke über der Stadt, im Niedriglohnsektor, in Universitäten, in der Medienbranche, im Musik-, Tanz-, Literatur- und Modebetrieb, im Film und am Theater, im Sport, in der Gastronomie, bei den Pfadfindern, in der Kirche, auf Campingplätzen, in der Pflege, in Kitas, bei der Polizei, in Anwaltsbüros, zu Hause. Er trifft Kinder, seltener Männer, mehrheitlich Frauen, weiblich gelesene Menschen, Mütter, Alleinstehende, Alte und Junge, Arme und Reiche, Starke und Schwache, Menschen mit viel oder wenig Geld, Menschen mit Villen oder in Notunterkünften, Menschen auf der Flucht, queere Menschen, People of Color, Schwarze Menschen, Menschen mit Behinderung, Mehrheiten, Minderheiten. Er findet in allen politischen und weltanschaulichen Spektren statt, links, rechts und in der Mitte.<sup>4</sup>

#MeToo. Was genau ist damit gemeint? Im allgemeinen Sprachgebrauch wird das Schlagwort im beruflichen Kontext verwendet, wenn etwa ein Chef seine Macht gegenüber ihm unterstellten Frauen missbraucht hat oder mächtige Männer aus dem Kulturbetrieb ihren Einfluss. Es geht um Sicherheit am Arbeitsplatz. Und auch wenn die Grenzen des Sag- und Machbaren ausgelotet werden, spricht man von #MeToo; wenn bestimmt werden soll, wo der Flirt aufhört und der Übergriff beginnt, wann Sex einvernehmlich ist und ab wann es sich um eine Vergewaltigung handelt.

Diese Vorwürfe sind zugleich nur ein Bruchstück dessen, worum es geht. Denn #MeToo bedeutet: »Ich höre, was du erzählst. Ich erkenne mich darin wieder. Auch mir ist so etwas widerfahren.« Deshalb sollte man den Begriff MeToo sehr viel breiter denken. Auch wenn

## Vorwort

Männer ihre Partnerinnen krankenhausreif prügeln, ist das MeToo. Auch Stalking ist MeToo oder wenn ein Mob sich im Internet organisiert, um Frauen des öffentlichen Lebens mundtot zu machen. Und auch Missbrauch von Kindern fällt darunter. Der Begriff bezeichnet eine große Bandbreite kollektiver Erfahrungen von Übergriffen, Missbrauch und Gewalt, die durch systematische Fehler entstanden und normalisiert worden sind. Diese Normalisierung zu durchbrechen, ist der Antrieb der MeToo-Bewegung, die disruptive Kraft, die sie entfaltet. Es ist eine emanzipative Bewegung, die die Scham und zugeschriebene Mitschuld ablehnt und die Veränderungen und Gerechtigkeit einfordert.

MeToo ist sehr viel mehr als ein Hashtag oder ein Kampagnen-Schlagwort: Es ist eine soziale Bewegung.<sup>5</sup> Menschen auf der ganzen Welt haben ihre Stimme erhoben, vor allem Frauen. Sie leben in unterschiedlichen Ländern, sprechen unterschiedliche Sprachen, beziehen unterschiedliche Gehälter, leben in unterschiedlichen politischen Systemen und kommen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Und dennoch haben ihre Geschichten viele Gemeinsamkeiten. Es geht um andere Menschen, meist Männer, die sich ihnen gegenüber übergriffig verhalten und die Grenzen ihrer seelischen und körperlichen Selbstbestimmung missachtet haben, die ihre Macht missbraucht haben. Es handelt sich um eine universelle Erfahrung. Oft wird der MeToo-Bewegung vorgeworfen, alles in einen Topf zu werfen, von der blöden Anmache bis zur Vergewaltigung, und damit ungenau und vorverurteilend zu werden. Dabei wird übersehen, dass die Bandbreite dieser Erfahrungen zu ein und demselben System gehört und Menschen, die davon betroffen sind, darüber miteinander verbunden sind.<sup>6</sup>

Aus individuellen Erfahrungen wird ein Kollektiv, es werden Systeme von Opfern und Tätern sichtbar. »Schreiben Sie über das System«, hörte ich immer wieder, auch von mutmaßlich Betroffenen,<sup>7</sup> die sich nicht zitieren lassen wollten. Und natürlich ist das ein Teil von

MeToo. Die ersten Enthüllungen über Harvey Weinstein, dessen Verurteilung in New York wegen eines Verfahrensfehlers mittlerweile im Berufungsverfahren aufgehoben wurde, der aber wegen einer Verurteilung in Kalifornien weiter in Haft ist, handelten nicht nur von seinen Verbrechen. Sondern davon, wie er sie über etliche Jahre mit Hilfe anderer Menschen unter den Teppich gekehrt hatte. Das System aus Geld und Schweigeverträgen war die eigentliche Geschichte.<sup>8</sup> Aber nur über das System zu schreiben, wird nichts verändern. Missbräuchliche Handlungen haben am ehesten Konsequenzen, wenn Namen genannt werden. Es steckt eine ungeheure Kraft in der Präzision, zu sagen oder zu schreiben: Diese Person hat sich gegenüber dieser anderen Person an jenem Tag in diesem Raum mutmaßlich unangemessen verhalten, und das sind die Hinweise darauf, dass es sich so zugetragen haben könnte.

Wenn man nur über Systeme schreibt, ist es einfach für Institutionen und einzelne Personen, sich nicht verantwortlich zu fühlen. Man kann lange Artikel über häusliche Gewalt schreiben, belegt mit Zahlen, Studien und Expert:innen und Frauen, die anonym über Männer berichten, die ebenfalls anonym bleiben. Man wird dafür Zuschriften dankbarer Leserinnen erhalten, in denen sinngemäß steht: »Genauso ist es mir ergangen. Ich habe Angst, meinen Fall öffentlich zu machen, aber danke, dass Sie darüber aufklären.« Mehr passiert in der Regel nicht. Die Zahlen und Fakten über Gewalt und Missstände sind mittlerweile bekannt. Dass ein ganzes Land wochenlang über mutmaßliche Missstände diskutiert, passiert, wenn Namen fallen. Julian Rechelt. Oder Till Lindemann. Oder Jérôme Boateng. Und dann wird es auf einmal konkret: Was soll diese Person getan haben? Stimmt das? Und wenn ja: Ist das okay oder nicht? Braucht es bessere Gesetze oder Regelungen, um etwas zu verändern?

Die mutmaßlichen Übergriffe und Taten, über die berichtet wird, reichen von Machtmisbrauch über verbale Anzüglichkeiten, unangemessen intime Fragen, über Grapschereien, ungewollte Berührungen

## Vorwort

oder psychische Manipulation bis hin zu Schlägen oder Vergewaltigungen. Es geht um alltägliche Anzüglichkeiten, mal um eine Hand auf der Schulter oder einen Blick auf das Dekolleté, mal um Massenvergewaltigungen. Es geht um Miniröcke und Frauenhäuser, EU-Verordnungen und Strafrecht, Rassismus und reproduktive Rechte. Es geht um Feminismus und Antifeminismus. »My body my choice« gegen »Dann mach doch die Bluse zu«.<sup>9</sup> Es geht um das große Ganze, das Geschlechterverhältnis, die Spannbreite zwischen der Frage, ob jetzt nicht mehr geflirtet werden und wie man das Patriarchat abschaffen kann. Und seit Kurzem geht es auch um Übergriffe im Zusammenhang mit einer toxischen Kultur am Arbeitsplatz.

Die MeToo-Debatte wird auch deshalb so umfassend geführt, weil so viele Menschen das, was diskutiert wird, selbst kennen, weil sie es wiedererkennen. Das Thema betrifft uns alle, als Opfer,<sup>10</sup> Täter, Zuhörer und Zuschauerinnen. Darum ist es so einfach, eine Haltung dazu einzunehmen. MeToo ist politisch, aber immer auch persönlich. Viel hat sich verändert, aber wer den Mund aufmacht, um sich zu wehren, muss bis heute damit rechnen, selbst beschuldigt, beschimpft und beschämmt zu werden. MeToo hat die Kraft, ganze Gesellschaften zu verändern. Deshalb hat die Bewegung mächtige Gegner und Gegnerinnen auf den Plan gerufen, die mit diesen Veränderungen nicht einverstanden sind: Journalistinnen und Anwälte, Politiker und Prominente, darunter all diejenigen, die sich zu Unrecht beschuldigt sehen (und so sehen es die allermeisten unter ihnen).

Ich hatte schon länger zu dem Thema gearbeitet, als mich die Recherchen zu Julian Reichelt in die Öffentlichkeit katapultierten. Plötzlich war ich nicht mehr nur Rechercheurin und Triebkraft hinter einer Enthüllung, sondern selbst Gegenstand der Beobachtung. »Ich wünsche dir, dass dein Name niemals auf Twitter trendet«, sagte mir ein Kollege, an den ich mich in dieser Zeit ratsuchend wandte. Diese Tage fühlten sich überwältigend und angsteinflößend an. Ich wusste schon zuvor um die Macht der Presse. Aber es war das erste Mal, dass ich

klar und deutlich spürte, welche Kraft Recherche und Journalismus entfalten können – und wie sich Kontrollverlust durch den Medienbetrieb anfühlt.

Was ich in dieser Zeit aber auch verstand: Medienaufmerksamkeit wird unfair verteilt. Was war mit den vielen Personen, denen ich und andere Kolleginnen in der Vergangenheit zugehört hatten und für deren Schicksale sich so wenige Menschen zu interessieren schienen? Ich erinnerte mich an eine Recherche, für die ich mit vielen schwulen Männern gesprochen hatte und in die ich etliche Monate Zeit und Energie gesteckt hatte. Als mich eine Kollegin für eine renommierte journalistische Konferenz einlud, freute ich mich. Ich verkehrte kaum in derart etablierten Kreisen. Es war eine Möglichkeit, Aufmerksamkeit für die mühsame Recherche und ein Thema zu erhalten, das bisher eher unter dem Radar gelaufen war. Dann folgte eine E-Mail mit einer Absage. Ich war enttäuscht.

Bei der Recherche zu den Machtmissbrauchsvorwürfen um den damaligen *Bild*-Chef Julian Reichelt fiel mir die Aufmerksamkeit unerfragt zu. Was war, fragte ich mich in den Wochen und Monaten danach, der richtige Umgang mit dem Thema? Musste ich diese neue Reichweite nutzen, um noch viel mehr zu recherchieren? Würde die Öffentlichkeit unseren Quellen<sup>11</sup> weiterhin zuhören, auch wenn es sich um einen weitaus weniger prominenten Fall handelte? Und wie sollte ich all den Menschen, die sich nun an mich wandten, gerecht werden? Zugleich erreichten mich immer wieder und bis heute ähnlich lautende Fragen: »Wie entscheiden Sie, wann etwas veröffentlicht werden kann? Wie stellst du sicher, dass die Quellen nicht lügen? Was hat sich durch MeToo verändert?« In dieser Zeit entstand die Idee, all dies in einem Buch niederzuschreiben.

Auch wenn es bis heute mit vielerlei Tabus belegt ist, über sexualisierte Gewalt zu sprechen, ist es seit MeToo einfacher geworden. Dass Sexismus ein Teil der Gesellschaft ist, ist weitgehend Konsens. Dass sich daran etwas ändern sollte, auch, zumindest in der Theorie.